

LEITARTIKEL | HERZMEDIZIN IM BERNER INSELSPITAL

Ausgezeichnete Teamarbeit am besten Ort

 Von Christian Bernhart,
 Journalist, Bern

Hoch qualifizierte Fachärzte stellten der Herzmedizin im Inselspital schweizweit das beste Zeugnis aus. Das Rezept dazu: ein Team, das sich international mit den besten Kollegen misst, ein Spital, das alle Spezialgebiete an einem Ort konzentriert, Bern mit seinem grossen Einzugsgebiet und innovativer Medizintechnik und natürlich Professor Thierry Carrel, der in 15 Jahren Kontinuität nicht nur fachlich überzeugt, sondern charmant und ohne Allüren führt.



Wo Patienten in der Schweiz am besten behandelt werden, ist nicht klar zu beantworten. Dazu fehlen fundierte Angaben. Eine Ausnahme gibt es. Sie betrifft die Behandlung von schwer kranken Patienten, denen nur noch ein Spenderherz helfen kann. Um die Herztransplantation konzentrieren zu können, haben die kantonalen Gesundheitsdirektoren das Fachorgan «Hochspezialisierte Medizin» beauftragt, die Eingriffe in Bern, Lausanne und Zürich auszuwerten. Das Fachgremium, bestehend aus in- und ausländischen Fachärzten, stellte Bern mit Abstand das beste Zeugnis aus. Im Insel-

spital Bern lag die Überlebensrate der transplantierten Herzpatienten klar höher als in den anderen Universitätsspitalen. Dieses Zeugnis ist nicht nur ein Urteil über chirurgische Resultate aus den Jahren 2004 bis 2008. Damit bewertete das Fachorgan vielmehr den Einsatz und die Arbeit des gesamten Teams, inklusive Anästhesisten und Kardiologen, die vor und nach dem Eingriff die Patienten betreuen, insbesondere mit abgestimmten Medikamenten, die eine Abstossung des Spenderorgans verhindern sollen. (Forts. Seite 2)

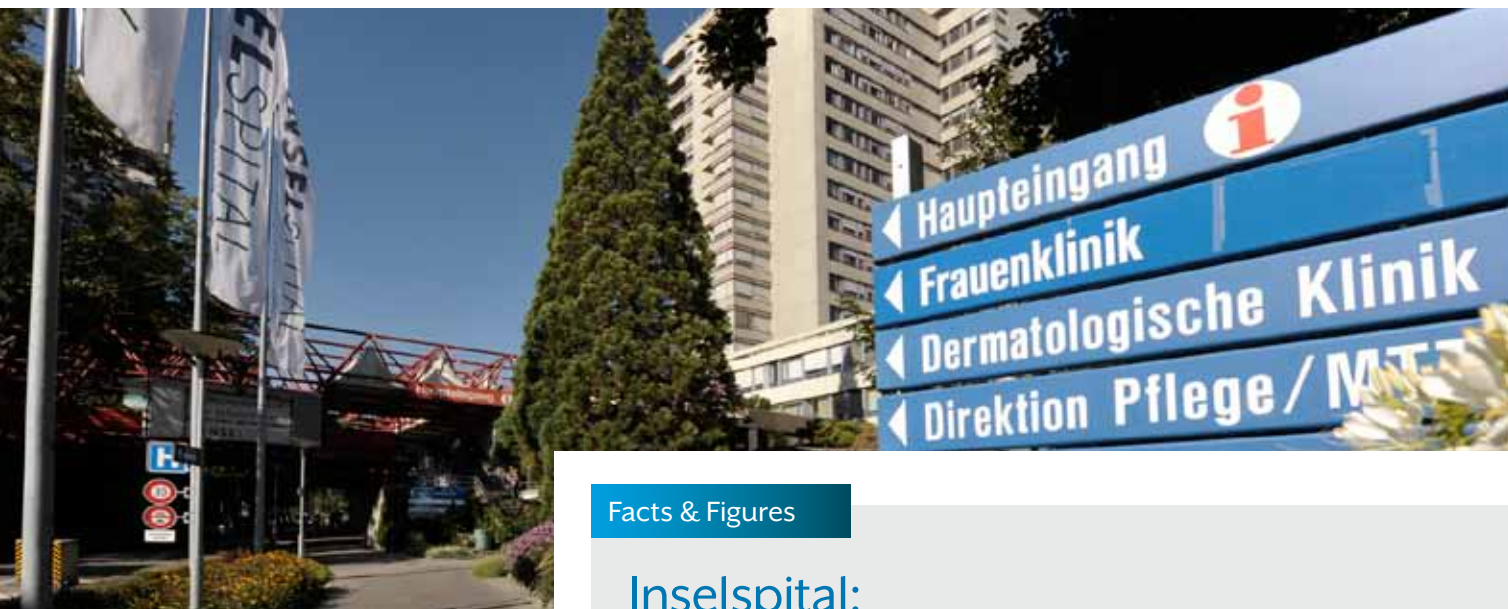
Editorial



Ein festes Fundament für Spitzenmedizin

Die hohe Lebensqualität im Kanton Bern verdanken wir unter anderem einer weitgehend intakten Natur, einer innovativen Wirtschaft, verlässlichen Menschen und einem gut vernetzten Gesundheitswesen. In einem Netz von Hausärztinnen und Hausärzten, regionalen Spitalern, Heimen und dem eng mit der Universität verbundenen BERNER Universitätsspital, dem Inselspital, werden an Tausenden von Arbeitsplätzen täglich Höchstleistungen erbracht. Hersteller und Entwickler der Medizinaltechnik bilden einen Medical Cluster, der im Kanton Bern gegründet wurde und heute in die ganze Schweiz ausstrahlt. Es ist diese ausgezeichnete Zusammenarbeit von Lehre, Forschung, Herstellern und Gesundheitswesen, die über Jahre auch den Nährboden für unsere Spitzenmedizin bildet und eine international renommierte Ärzteschaft hervorbringt. Auch in unserer kantonalen Wirtschaftspolitik sind Medizinalstandort und Spitzenmedizin fest verankert. Mehrere Projekte und der MASTERPLAN INSEL zeugen vom festen Willen der Regierung und der Bevölkerung, diese Spitzenleistungen zu ermöglichen. Spitzenmedizin kann man nicht einfach verpflanzen. Sie braucht ein festes Fundament, und das ist in Bern seit Jahren tragfähig vorhanden.

 Andreas Rickenbacher
 Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Bern



Facts & Figures

Inselspital: Einer der grössten Arbeitgeber

Das Berner Inselspital als bestes Herzzentrum ist somit nicht allein eine Bewertung von Professor Thierry Carrel als renommiertem Schweizer Herzchirurgen, sondern die Bewertung eines ganzen Teams, das Carrel als Chef der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie in bald 15 Jahren aufgebaut hat.

Ein Glücksfall

Für das gute Resultat förderlich war aber ebenfalls die Neuorganisation der Fachbereiche im Inselspital. Das Spital nahm vor über zehn Jahren eine Vorreiterrolle ein, als es Departemente schuf, in denen interistische Spezialisten eng mit Chirurgen zusammenarbeiten. Carrel erachtet es als Glücksfall, dass die Kliniken für Kardiologie sowie für Herz- und Gefässchirurgie eine Einheit bilden (siehe Interview, Seite 4). Auf dem Weg in den Operationssaal trifft er die Kardiologen in den Katheterlabors und diskutiert mit ihnen oft mehrmals täglich darüber, welches die optimale Behandlung für einen bestimmten Patienten ist.

Idealer Standort

Dazu kommt, dass sich das gesamte Spektrum der Kreislaufmedizin, von Kinder-Herzchirurgie und Kardiologie bis zu Prävention und Rehabilitation, zentral auf einem Campus befindet und so deren Spezialisten stets füreinander erreichbar sind.

Das Spital nahm vor über zehn Jahren eine Vorreiterrolle ein.

Professor Carrel hat seine Ausbildung zum Herzchirurgen zunächst in Zürich erhalten. Hier wurde er breit gefördert, konnte aber

Im Berner Inselspital werden jährlich rund 50 000 Patienten stationär und halbstationär behandelt und betreut sowie 250 000 Patienten ambulant verarztet. Mit 7255 Mitarbeitenden ist das Inselspital einer der grössten Arbeitgeber im Kanton. Im Jahre 2010 waren für das Wohl der Patienten besorgt: 1173 Ärzte und Wissenschaftler, 3155 Pflegende sowie 1268 Personen in der technischen und medizinischen Therapie, inklusive medizinischer Sekretariate und Sozialdienste. Dazu kommen 1015 Mitarbeitende im Bereich der Ökonomie, umfassend Küche, technische Dienste und Infrastruktur sowie 644 Personen in der

Verwaltung. 75 Prozent der Patienten kommen aus dem Kanton Bern, 24 Prozent aus anderen Kantonen sowie 1 Prozent aus dem Ausland. Die Gesamtkosten des Inselspitals betragen jährlich Fr. 1,072 Mrd., der Hauptteil davon, Fr. 674 Mio. sind Personalkosten, der medizinische Bedarf macht Fr. 208 Mio. aus. Aus den Leistungen resultieren Erträge, darunter Fr. 656 Mio. bestehend aus Krankenkassengeldern für die Behandlung der Patienten sowie Spezialuntersuchungen und Konsilien. Der Kantonsbeitrag beläuft sich auf Fr. 412 Mio., darunter Fr. 95 Mio. für Lehre und Forschung.

erst 1993 nach der Habilitation wichtige zusätzliche Kenntnisse im Ausland gewinnen, als er sich Wissen und Tricks von weltbekannten Chirurgen in renommierten Kliniken in Paris, Hannover und Helsinki aneignen konnte. Seither blieb er international vernetzt. Diese Erfahrung lehrte ihn, dass ein Team nur gut ist, wenn seine Mitarbeiter so gefördert werden, dass sie sich mit den besten Teams weltweit messen und so weiter entwickeln können.

Bern ist als Standort für Herzpatienten ideal. Zum einen wegen des grossen Einzugsgebiets: Im Inselspital werden Herzpatienten aus den Kantonen Solothurn, Freiburg, Neuenburg, dem deutschsprachigen Wallis sowie der Inner- und Ausserschweiz behandelt. Basel lässt hier die Herztransplantationen durchführen. Nicht

selten kommen auch Patienten aus dem Norden und dem Osten der Schweiz, um sich im Inselspital behandeln zu lassen. Arbeitet das Spitalnetz Bern bald enger mit dem Inselspital zusammen, wird sich das Potenzial noch erhöhen.

Bern ist als Standort ebenfalls ideal, weil im Kanton seit Jahrzehnten innovative Medizintechnik entwickelt wird. Ausgehend von der Mikromechanik der Uhrenindustrie, sind kleinere und mittlere, weltweit tätige Unternehmen entstanden. Die Gewissheit, am richtigen Ort tätig zu sein, gibt Professor Carrel die Gelassenheit, in den Medien locker aufzutreten. Er muss sich nicht zum König der Herzen hochstilisieren lassen, sondern tritt entspannt in der Satiresendung «Giaccobio/Müller» auf, wo er die Sprüche der Moderatoren locker und trüf mit viel Witz und Charme kontert.

Ein wichtiger Schritt in die Zukunft

Von Hansjürg Eggimann,
Leiter Arealplanung

Der Masterplan für das Inselspital weist ein Höchstmass an Flexibilität auf und stellt einen wichtigen Schritt in die Zukunft dar: Aus dem Spitalareal kann ein vielfältiger Gesundheitscampus entstehen.

Die Wettbewerbsaufgabe bestand darin, einen Masterplan für das Inselspital zu entwickeln, der eine hohe Dichte auf dem Areal ermöglicht und einen störungsfreien Betrieb während der Realisierung der einzelnen Bauvorhaben gewährleistet. Er ist flexibel für Richtungsentscheide und schafft bzw. sichert städtebauliche Werte. Er stellt ein Gleichgewicht her zwischen dem jeweils aktuellen Grundzustand und den Entwicklungsmöglichkeiten. Hauptziel des Masterplans ist die Erhöhung des Bereitschaftsgrads auf dem Inselareal für bauliche Massnahmen, das heisst eine Verdoppelung der heutigen oberirdischen Geschossfläche von 285 000 m² auf insgesamt 600 000 m² im Zeitraum der nächsten 50 Jahre.

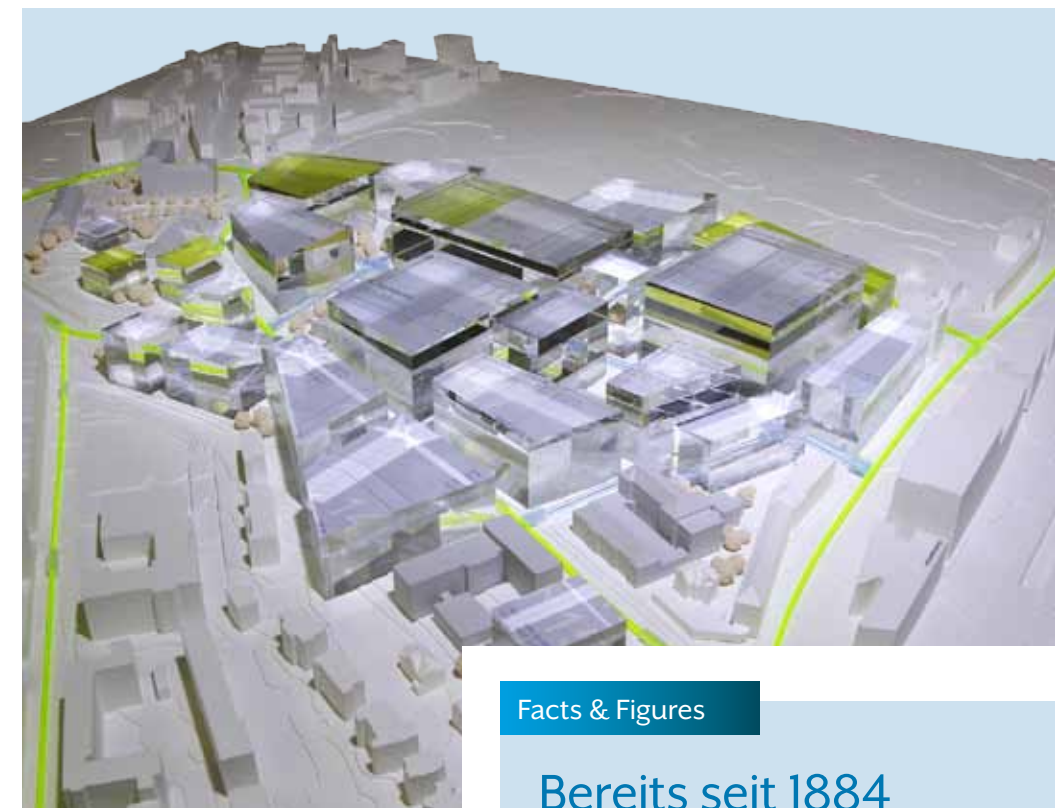
Zukunft ermöglichen und steuern

Der Masterplan ist kein Bauprojekt – aus dem Masterplan ergeben sich konkrete Bauprojekte und die dazugehörigen baurechtlichen Voraussetzungen. Er schreibt auch die Zukunft nicht fest, sondern soll sie ermöglichen und steuern.

Mit dem vorliegenden Masterplan wurde für das Inselareal Bern ein verbindliches raumstrategisches Steuerungselement entwickelt. Die städtebauliche Struktur des Masterplans basiert auf der Idee der Quartierbildung. Durch die Festlegung der zu erhaltenden, denkmalgeschützten Gebäude, die auch den historischen Wert des Inselspitals repräsentieren, wird der erste Baustein des Quartiers gelegt. Die historischen Gebäude bilden jeweils die neue Mitte jedes Quartiers. Um diesen Bestand gruppieren sich eine Grünfläche und die definierte Neubaumasse, die je nach Funktion entweder flächiger oder höher geformt wird.

Ein Höchstmass an Flexibilität

Die vorgegebene Baumasse einer Parzelle kann unterschiedlich geformt werden. Je nach Nutzung entstehen unterschiedliche Baukörper und Kubaturen. Der Masterplan definiert «Parzellen», die als veränderliche Baumasse zu verstehen sind. Innerhalb der Parzelle ist die zu erfüllende Geschossfläche bei einer vorgegebenen maximalen Bauhöhe, Baugrenzen und Baulinien definiert. So entsteht auf der Makroebene eine städtebaulich klar strukturierte und geordnete Vorgabe, die in ihrer Mikrostruktur nicht fest-



Facts & Figures

Bereits seit 1884

legt, sondern offen lässt und ermöglicht. Gebäudestruktur, Gebäudetiefen und Proportionen sind im Masterplan so definiert, dass ein Höchstmass an Flexibilität und Reversibilität gewährleistet ist. Sehr wichtig bei einer zukunftsorientierten Spitalplanung ist die Berücksichtigung eines möglichst hohen Grads an Standardisierung von Räumlichkeiten. Damit kann den sich stetigem Wandel unterzogenen Anforderungen an eine bedarfsorientierte medizinische Leistungserbringung am ehesten entgegen werden.

Vielfältige Nutzung

Der Masterplan des Siegerteams (Architekten Henn aus München) zeigt auf, dass in Zukunft das Areal sowohl vom Universitätsspital wie auch von anderen Gesundheits- und Forschungseinrichtungen genutzt werden und somit ein Gesundheitscampus entstehen kann. Mit dem Ja zum Masterplan hat das Inselspital einen wichtigen Schritt in die Zukunft gemacht.

Ein Masterplan für das Inselspital ist nicht neu. Bereits 1884 wurde auf der Kreuzmatte nach einem Plan gebaut, der das gesamte Areal umfasste. 1958 genehmigte das Volk eine Neuplanung, die in verschiedenen Etappen in den folgenden 20 Jahren umgesetzt wurde. Das heutige Areal ist geprägt durch viele unterschiedliche Gebäudetypen und Gebäudegrößen, verschiedene Gebäudealter und Sanierungszustände sowie ein wenig systematisches unterirdisches Verbindungssystem.

Kontinuität im Team am zentralen Campus

Interview von Christian Bernhart, Journalist, Bern

Im Inselspital Bern arbeitet im Departement Herz und Gefässe unter Professor Thierry Carrel seit über einem Jahrzehnt ein Team von Fachärzten, das internationales Renommee besitzt. «Mitarbeitende meines ausgezeichneten Teams werde ich vermehrt in Führungsaufgaben einbinden», sagt Professor Thierry Carrel im Gespräch.



Klinik in Zürich, und ein weiterer wurde CEO von Swisstransplant. Auch in der Gefässchirurgie sind an einigen Spitälern in Zürich, Chur und Luzern unsere ehemaligen Kollegen in leitender Stellung tätig.

Hat die Kontinuität Ihnen auch ermöglicht, ein erfahrendes Team aufzubauen?

TC: Richtig. In der Kardiologie haben wir beispielweise mit Bernhard Meier, Stephan Windecker und Paul Mohacsi international ausgewiesene Spezialisten. In der Herzchirurgie haben wir im Hinblick auf die Spezialisierung mit Mario Stalder für die Erwachsenen Chirurgie und mit Alexander Kadner für die Kinderchirurgie vielversprechende jüngere Chirurgen, die bereits als Teamchefs auftreten können. Erich Gygax ist ein ausgewiesener Kardiotechniker; ich kenne keinen Zweiten, der so viel wissenschaftliches Interesse hat und eine derart intensive Zusammenarbeit mit Medizinern und Forschern pflegt. Und in der Gefässchirurgie wurde Jürg Schmidli, ein begnadeter Operateur, soeben zum Leiter der Ausbildung der Europäischen Gesellschaft für Gefässchirurgie ernannt.

Sie kandidieren für die FDP als Nationalrat, haben Sie schon genug operiert?

TC: Sicher nicht. Ich führe heute etwa 250 bis 300 Eingriffe pro Jahr durch, durchschnittlich zwei bis gelegentlich drei pro Tag. Es gibt aber auch Tage, an denen ich mit anderen Tätigkeiten beschäftigt bin: Administration, Forschung, Vorträge, Besuche von Kongressen und Kliniken im Ausland. Gerade hier möchte ich einzelne Mitarbeiter meines ausgezeichneten Teams in Führungsaufgaben vermehrt einbinden. Die persönliche Betreuung von Patienten liegt mir wirklich am Herzen, und ich werde sie auf keinen Fall vernachlässigen.

heute etwa zwei- bis zweieinhalbmal so viele Patienten wie vor elf Jahren.

Es sind zwölf Jahre einer kontinuierlichen Entwicklung. Wie wichtig ist die Kontinuität?

TC: Ein Grund für den Erfolg unseres Zentrums ist sicher die Kontinuität und das exzellente Einvernehmen zwischen den Klinikleitern. Es gibt nichts Schlimmeres als

«Wir operieren heute etwa zwei- bis zweieinhalbmal so viele Patienten wie vor elf Jahren.»

ständige Wechsel in der Personalkonstellation und schlechte Stimmung zwischen den Leistungsträgern. Trotzdem müssen wir an einem Universitätsspital mit Berufungen und Neuorientierungen von Nachwuchskräften auskommen können. So wurde ein leitender Chirurg als Chefarzt der Herzchirurgie ans Basler Universitätsspital berufen, ein anderer erhielt eine sehr gute Stelle an der Hirslanden

Herr Professor Carrel, welches sind für Sie die wichtigsten Qualitäten, die ein Herzzentrum aufweisen muss, um zu den Besten zu gehören?

Thierry Carrel: Am wichtigsten ist, dass im Herzzentrum alle Fachgebiete der Herzkreislauferkrankungen untereinander gut vernetzt und auf einem einzigen Campus konzentriert sind. Dazu gehört das breite fachliche Wissen in den einzelnen Spezialgebieten. Dies kann man nur erfüllen, wenn in jedem Fachbereich genügend viele Patienten behandelt werden. Zweitens die Innovationsfähigkeit: eigene Forschung und Entwicklung in Zusammenarbeit mit der medizintechnischen Industrie. Und drittens gehört die Nachwuchsförderung als wichtiges Element für die Zukunft zwingend zum Herzzentrum.

Wie hat sich das Herzzentrum in Ihrer 15-jährigen Tätigkeit, davon zwölf Jahre als Direktor, verändert?

TC: Die klassische Trennung zwischen medizinischen und chirurgischen Kliniken wurde vor elf Jahren aufgehoben. In dieser Hinsicht hat sich der Zusammenschluss von Kardiologie und Herzchirurgie sowie Angiologie und Gefässchirurgie fürs Herz- und Gefässzentrum extrem günstig ausgewirkt. Und wir operieren

Kurzporträt

Thierry Carrel: Herz schlägt für Bern

Geboren 1960 in Genf, aufgewachsen in Freiburg, Medizinstudium in Freiburg und Bern, ausgebildet zum Herz- und Gefässchirurgen in Zürich. Seit 1999 ist er Ordinarius und Direktor der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie am Inselspital. Sein eigenes Herz schlägt für Bern, dies belegen Berufungen an mehrere Universitäten im In- und Ausland, die er ablehnte. Eine Ausnahme machte er, als er 2006 vorübergehend auch zum Direktor ad interim der Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie an die Universität Basel berufen wurde. Seither ist er Vorsteher des universitären Zentrums für Herzchirurgie Bern-Basel. In seiner Freizeit unterstützt er seit Jahren den Aufbau eines Herzzentrums im russischen Perm, entspannt sich beim Trompetespielen, kocht gern und schätzt das Velofahren im Aaretal. Öffentlich engagiert er sich für das Gemeinwohl, etwa für ein Gesundheitswesen, das im Spannungsfeld zwischen Machbarkeit und Ethik immer auch bezahlbar bleiben muss. Prof. Carrel ist in zweiter Ehe verheiratet und Vater einer 17-jährigen Tochter.

Facts & Figures

Klinik für Herz- und Gefässchirurgie: Jedes dritte Herz in der Schweiz wird in Bern oder Basel operiert

Die Klinik für Herz- und Gefässchirurgie im Inselspital hat sich schweizweit und international einen guten Ruf erworben. Hier sorgen die Chirurgen in enger Absprache mit den Kardiologen, den Spezialisten der Inneren Medizin, für die beste Behandlung der Patienten. Neben dem ganzen Spektrum der Eingriffe, etwa an Herzklappen, Bypässen und an den Gefässen, hat sich die Klinik insbesondere mit den komplexen Eingriffen bei angeborenen Herzfehlern einen Namen gemacht. Diese werden wenn nötig bereits im Neugeborenenalter im neuen Zentrum für Angeborene Herzfehler mit Erfolg operiert. Somit können die Patienten von Spezialisten das ganze Leben lang betreut werden.

Schonende Operationstechniken

Dass sich heute im Inselspital die grösste gefässchirurgische Klinik der Schweiz befindet, liegt auch an der Entwicklung besonders schonender Operationstech-

niken. So wird während der Operation der Hauptschlagader – in Zusammenarbeit mit der Universität Maastricht – die Rückenmarkfunktion mittels Neuro-Telemo- nitoring lückenlos überwacht. Dies hilft, Komplikationen zu vermeiden.

Eine kooperative Zusammenarbeit besteht seit mehreren Jahren mit der Herzchirurgie des Universitätsspitals Basel. Bereits jeder dritte Herzpatient in der Schweiz, der eine Operation benötigt, wird in einem der beiden Spitäler operiert.

Erfolgreiche Weiterbildung

Die Klinik ist seit Jahren erfolgreich in der Weiterbildung der Ärzte in verschiedenen Fachbereichen. Die jährlichen Befragungen der Schweizer Assistenzärzte durch die FMH haben ergeben, dass der Klinik ein Spitzenplatz in der universitären Ausbildungsqualität zukommt.

Leistungszahlen (durchschnittlich pro Jahr)

Alle Operationen	2550
Operationen am Herzen	1480
Operationen an den Gefässen	1070
Herzbypass-Operationen	600
Aortenklappenoperationen	450
Mitralklappenoperationen	160
Operationen an der Brusthauptschlagader (mit Herz-Lungen-Maschine)	190
Operationen angeborener Herzfehler	120
Operationen mit Herz-Lungen-Maschine	1100
Operationen an peripheren Gefässen	500
Operationen an der Halsschlagader	50
Operationen an der Hauptschlagader (ohne Herz-Lungen-Maschine)	230

Berner Medtech-Innovationen gedeihen in einem starken Netzwerk

Von Patrick Roth,
CEO, CCMT

Forschung in der Klinik, viel Entwicklungsarbeit und die Förderung unternehmerischer Initiative sind ein Markenzeichen der Medizintechnik-Region Bern. Vom gut vernetzten Medtech-Umfeld profitieren innovative Start-ups – aber letztlich natürlich auch Patienten.

Neben dem Schreiben einer Doktorarbeit auch noch am Aufbau eines international aktiven Start-ups arbeiten – das klingt nach einer kaum zu bewältigenden Doppelbelastung. Gemeistert hat sie Dr. Matthias Peterhans, der nach seiner Dissertation über den Einsatz von Ultraschall-Scannern zur Verbesserung der computerunterstützten Chirurgie nun Geschäftsführer des Berner Unternehmens CAScination AG ist. Das vom Start-up vermarktete Navigationssystem für die Leberchirurgie verbessert die Präzision der Chirurgen und ermöglicht schonendere Eingriffe. Entwickelt wurde das Hightech-Gerät an der Universität Bern unter der Leitung von Prof. Dr. Stefan Weber vom Zentrum für computerunterstützte Chirurgie des Artificial Organ Center for Biomedical Engineering Research (ARTORG Center) in enger Zusammenarbeit mit der von Prof. Dr. med. Daniel Candinas geleiteten Universitätsklinik für Viszerale Chirurgie und Medizin des Inselspitals Bern. Die unternehmerische Initiative von Matthias Peterhans wurde auch von der Wirtschaftsförderung des Kantons Bern unterstützt.

Vernetzung und Förderung

Die erfolgreiche Kooperation von Ärzten und Ingenieuren an der Uni Bern ist kein Zufall. Das ARTORG Center verfügt über gute Kontakte zu Medizintechnik-Firmen, obschon die Suche nach geeigneten Industriepartnern aus Zeitgründen oft schwierig ist. Dass Unternehmen der Medtech-Branche vom Know-how an der Universität und auch an der Berner Fachhochschule profitieren können, ist seit vielen Jahren ein Anliegen des in Bern gegründeten Medical Cluster, der über das Competence Center for Medical Technology, CCMT, den Transfer von Wissen aus Klinik und Instituten in die Industrie unterstützt.

Auch die in Bern beheimatete Spitzenmedizin setzt sich für die Entwicklung innovativer Produkte ein. Seit 2008 leitet Prof. Dr. med. Hendrik Teveaerai, Chef der Abteilung für Forschung und Entwicklung der Universitätsklinik für Herz- und Gefässchirurgie am Inselspital Bern, das von ihm gegründete Unternehmen Swiss Cardio Technologies AG im Nebenamt. Für die Entwicklung eines Medikaments, das bei offenen Herzoperationen rasch zu einem gewollten, den Herzmuskel schützenden Herzstillstand führt,

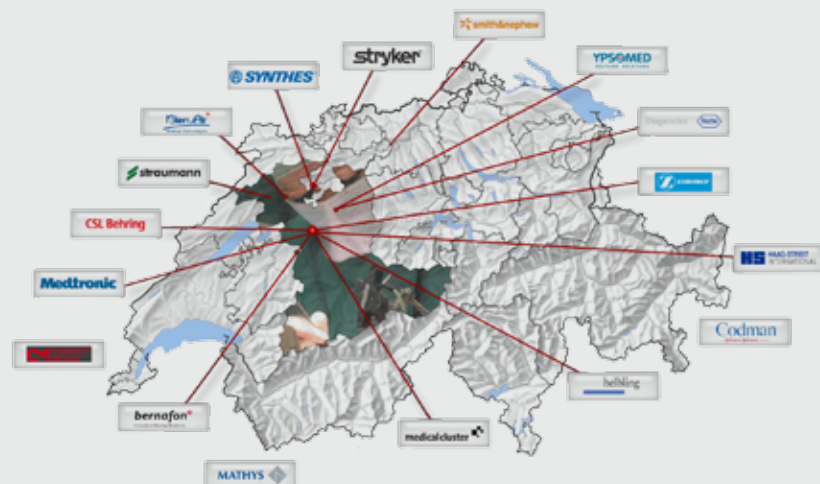
wurde das Spin-off des Inselspitals 2011 mit dem Ypsomed-Innovationspreis für Forschung und Entwicklung zur Förderung innovativer Unternehmungen im Espace Mittelland ausgezeichnet. Und damit schliesst sich der Kreis: International erfolgreiche Unternehmen wie die Ypsomed unterstützen innovative lokale Forscher in ihrem Bemühen, neuste medizinische Erkenntnisse in Produkte einfließen zu lassen, von denen Patienten – nicht nur in Bern – profitieren können.

Facts & Figures

Bern: Ein idealer Nährboden

Ein traditionell hoher Standard in der medizinischen Forschung und das handwerklich-technische Know-how aus der Uhrenindustrie haben im Espace Mittelland bereits im 20. Jahrhundert einen idealen Nährboden für Medizintechnik-Innovationen entstehen lassen. Heute sind im Kanton Bern über 320 Medtech-Firmen aktiv, darunter rund 200 Zulieferer und Hersteller mit eigenem Brand. Weltmarken wie Ypsomed, Haag-Streit und Straumann sind genauso in unserer Region beheimatet wie die auf Hightech-Produkte spezialisierten Unternehmen Bernafon, Bien-Air und Ziemer Group. Rund 7000 Personen arbeiten im Kanton Bern derzeit in der Medtech-Branche und erwirtschaften einen jährlichen Umsatz von gut 2,7 Milliarden Franken.

nem Brand. Weltmarken wie Ypsomed, Haag-Streit und Straumann sind genauso in unserer Region beheimatet wie die auf Hightech-Produkte spezialisierten Unternehmen Bernafon, Bien-Air und Ziemer Group. Rund 7000 Personen arbeiten im Kanton Bern derzeit in der Medtech-Branche und erwirtschaften einen jährlichen Umsatz von gut 2,7 Milliarden Franken.



Crucell

Innovativ

Das internationale biopharmazeutische Unternehmen Crucell Switzerland AG, mit Sitz in Bern, leistet mit wertvollen Innovationen weltweit einen wichtigen Beitrag zur Gesundheit. Das Unternehmen konzentriert sich auf Forschung und Entwicklung, Produktion und Vertrieb von Impfstoffen und Antikörpern gegen ansteckende Krankheiten. Zurzeit bekämpft Crucell zwölf wichtige Infektionskrankheiten in der Pädiatrie, der Atemwegmedizin, der Reisemedizin und der Endemievorbeugung.



CSL Behring

Mit Führungscharakter

Der weltweit führende Hersteller von Plasma-Therapeutika, die CSL Behring AG, ist mit über 1000 Beschäftigten grösster industrieller Arbeitgeber in Bern. Dank dem Engagement seines Direktionspräsidenten, Uwe E. Jochem, spielt das Unternehmen eine wichtige Rolle im Medical Cluster und in der Forschungsförderung im Medtech-Bereich.



Haag-Streit

Weltweit tätig

Haag-Streit mit Hauptsitz in Köniz stellt modernste medizinisch-diagnostische und therapeutische Technologien her. Das Unternehmen hat weltweit einen ausgezeichneten Namen in der Augenheilkunde und erzielt über 90% des Umsatzes im Ausland. Seit über 150 Jahren trägt es mit seinen Entwicklungen zum Fortschritt in der Medizin bei.

Bedeutender Motor für die Region

Von Dr. Willy Oggier,
Gesundheitsökonom

Die strategische Positionierung ist der Herzchirurgie am Insel-spital in der Vergangenheit besser gelungen als anderen Univer-sitätsspitalern in der Schweiz. Dies in Frage zu stellen, wäre daher mit der Gefahr volkswirtschaftlich negativer Nebeneffekte für die Region Bern verbunden.



Mit der vorgesehenen neuen schweizerischen Spitalfinanzierung kommt der Herzchirurgie an einem Universitätsspital wesentliche Bedeutung zu. Denn die neue Spitalfinanzierung weist den Vorteil auf, dass ressourcenintensivere Behandlungen künftig besser abgegolten werden sollen. Und herzchirurgische Leistungen gehören dazu.

Gefragte Fachleute

Nicht jeder Standort wird künftig Herzchirurgie betreiben können. Der Konkurrenzkampf um die besten Talente ist international, und fähige Fachleute auf diesem Gebiet sind rar. Fachärzte suchen optimal positionierte Spitäler. Gefragt sind qualifizierte Pflegenden, moderne medizintechnische Geräte, ein kompetentes Management und an einem Universitätsspital u. a. eine gut positionierte Herzchirurgie. Wo es qualifiziertes Personal hinzieht, dort fliessen in der Regel auch vermehrt Forschungsgelder für die Entwicklung weiterer medizinischer Fortschritte.

Medizintechnik: Wichtiger Standort

Die Region Bern-Solothurn ist in der Medizintechnik einer der bedeutendsten Standorte der Schweiz. In diesem Bereich ist die Innova-

tionsrolle von Universitätsspitalern in der Regel stärker zu gewichten als bei der Pharma- und der Biotechnologie, wo eher klinische Studien im Vordergrund stehen. Dabei geht es nicht nur um ärztliche Stellen, sondern beispielsweise auch um die Ausbildung von Medizintechnik-Spezialisten, die in der Herzchirurgie von grosser Bedeutung sind.

Das Gesundheitswesen übt weitere wichtige Funktionen aus. Universitätsspitäler leisten einen Beitrag zur Linderung und zur Heilung von medizinischen Problemen. Die Herzchirurgie hat dabei eine volkswirtschaftlich wichtige Funktion, weil Herzerkrankungen nach wie vor zu den häufigsten Todesursachen in der Schweiz und in Westeuropa gehören.

Grosse Fortschritte

Spitäler übernehmen eine Kompensationsfunktion. In der Herzchirurgie kann angeführt werden, dass negative Folgen unserer stressgeprägten Arbeitswelt, ungesunder Ernährung, zu geringer Bewegung, schlechter sozialer Verhältnisse und künftig vermehrt wohl auch genetischer Veranlagungen gelindert werden können.

Letzteres weist auf die Innovationsfunktion der Herzchirurgie an einem Universitätsspital hin. In diesem Bereich sind in den letzten Jahren grosse Fortschritte erzielt worden. Angeführt werden können etwa beim Herzklappenersatz neue Formen der Behandlungen für Patienten mit einem schlechteren gesundheitlichen Allgemeinzustand.

Personalintensive Branche

Das Gesundheitswesen hat eine Beschäftigungsfunktion. Spitäler sind personalintensiver als viele andere Branchen und bieten Arbeitsplätze für Teilzeitarbeitende (oft Frauen). Aus gesundheitsökonomischer Sicht ist die Beschäftigungsfunktion nicht Selbstzweck, sondern das Resultat erfolgreicher strategischer Positionierung wie am Inselsspital.



Philippe Perrenoud,
Regierungspräsident, Gesundheits- und Fürsorgedirektor

«Die Kompetenzen des Berner Herzzentrums lassen sich nicht transplantieren. Ihr Herz schon.»



Werner Luginbühl,
Ständerat Bern

«Mehrsprachig und medizinisch an der Spitze: Bern hat den Tatbeweis bereits mehrfach erbracht.»



Norbert Hochreutener,
Nationalrat Bern

«Das hochqualifizierte Spitzenärzte-Team des Inselspitals und die Brückenfunktion sprechen für Bern als nationales Herzchirurgie-Kompetenzzentrum.»



Christoph Neuhaus,
Regierungsrat, Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektor

«Spitzenleistungen machen Bern zu dem Herzkompetenzzentrum der Schweiz.»



Manuel C. Widmer,
Stadtrat Bern

«Ein Herz(zentrum) für Bern.»



Alexander Tschäppat,
Stadtpräsident Bern

«Weil wir Bernerinnen und Berner in Herzensangelegenheiten schweizweit führend sind.»



Alec von Graffenried,
Nationalrat Bern

«Das Herz Zentrum gehört ins Herz der Schweiz – nach Bern.»



Christian Wasserfallen,
Nationalrat Bern

«Bärn, i ha di gärn – ein Herz für ein nationales Herzchirurgiezentrum in Bern.»



Reto Nause, Gemeinderat,
Direktor für Sicherheit, Umwelt und Energie, Bern

«Das Herzzentrum in Bern – kein Herzenswunsch, sondern der einzig richtige Entscheid.»

Bern – die Kongressstadt mit Brückenfunktion

Von Bernhard Rhyn,
Direktor Bern
Incoming GmbH

Die zentrale Lage an der deutsch-französischen Sprachgrenze sowie die optimale Infrastruktur zeichnen Bern als wichtigen Kongressort aus. Eine bedeutende Rolle im Kongresstourismus nimmt mit seinen nationalen und internationalen Konferenzen der Medizinalbereich ein.



Bern liegt im Herzen Europas und ist einer der Knotenpunkte aller Verkehrsachsen der Schweiz und ins europäische Ausland – ein wichtiger Standortfaktor. Die Tatsache, dass die Stadt überschaubar ist und die Transferzeiten von den Hotels zu den Kongresslokalitäten meist unter zehn Minuten liegen, spricht ebenfalls für die Bundeshauptstadt.

Schwerpunkt Medizinal-Kongresstourismus

Einen Schwerpunkt bildet im Berner Kongresswesen der Medizinalbereich. In den letzten Jahren hat dessen Bedeutung stark zugenommen. Folgende Anlässe wurden oder werden nebst zahlreichen weiteren in Bern durchgeführt:

- ▶ 2010: EUPSA-Kongress (Kinderchirurgie), 600 Teilnehmende
- ▶ 2010: SASRO-Kongress (Radio-Onkologie), 500 TN
- ▶ 2010: ESTI – European Society of Radiology (Strahlenforschung), 500 TN
- ▶ 2011: Schweizer Implantat-Kongress (Zahnmedizin), 1200 TN
- ▶ 2012: CH/D-Implantat-Kongress (Zahnmedizin), 1500 TN

Sind die eigenen Räumlichkeiten im Inselelspital oder der Universität nicht verfügbar, so bietet Bern eine grosse Auswahl an bestens eingerichteten Kongresslokalitäten (vgl. Kästen). Mit dem Umbau des Kursaals und dem

verbundenen Anbau eines Foyers kann Bern ab 2012 zudem mit einem neuen Vorzeigeprodukt im Kongressbereich auftrumpfen.

Vielfältiges Angebot

Die Bern-Tourismus-Tochtergesellschaft Bern Incoming GmbH besticht ihrerseits mit einem vielfältigen Angebot: Sie unterstützt Kongressorganisatoren mit kostenloser Beratung und administrativen Dienstleistungen, wie beispielsweise mit dem Blockieren von Hotelzimmern, der Organisation von Transfers und der Ausarbeitung von individuellen Rahmenprogrammen.

Anzahl Teilnehmende	Universität Bern/ Inselelspital	Stadt Bern	Region Bern
< 150	Diverse Hörsäle in der Universität oder ZMK Bern	Hotels Ador, Bern, Kreuz, Novotel, Holiday Inn, Sternen Muri oder Gurten	Hotel Worbenbad, Forum Sumiswald, Hotel Appenberg Zäziwil, Hotel Schwefelberg-Bad
< 300	Uni-Hauptgebäude an der Hochschulstrasse. Inselelspital: Räume Langhans und Ettore Rossi	Hotels Bellevue Palace, Schweizerhof und Ambassador, Zentrum Paul Klee, Stade de Suisse	Schlossgut Münsingen, Mattenhof Gümligen
< 800	Hörsaal Von-Roll-Areal, Uni (468 Plätze)	Kursaal Allegro, BEA bern congress, Kultur-Casino, Stade de Suisse	Westhalle Parkhotel Langenthal
< 1500		Kursaal Allegro	
> 1500		BEA bern expo AG*	

Es handelt sich um eine Auswahl

*Bedingt den Einbau der Infrastruktur in den Messehallen.

Ein Wettbewerb um die besten Forscher

Von
Prof. Dr. med. Martin Täuber*

Forschung ist ein Kerngeschäft der Universität, und diese investiert entsprechend viel in die Förderung der Forschung. Forschung ist heute mehr denn je kompetitiv, vernetzt und international, die Universitäten stehen im Wettbewerb um die besten Forscher. Um zu bestehen, müssen sie Schwerpunkte setzen, in denen sie zu den Besten gehören können.



Für die Universität Bern liegt ein wichtiger Profilierungsschwerpunkt in der angewandten, sogenannten «translationellen» biomedizinischen Forschung, wo es um die Nutzung von Grundlagenerkenntnissen für die Behandlung von Patienten geht. Die Forschung im Bereich des Herzens und der Gefässe figuriert prominent unter den durch die Medizinische Fakultät am Inselelspital bearbeiteten Themen der translationellen Forschung. Die Universitätsklinik für Herz- und Gefässchirurgie hat sich zum Ziel gesetzt, sowohl bei der Behandlung von Patienten als auch in der Forschung zu den besten Kliniken Europas zu zählen. Die Forschung der Klinik beschäftigt sich mit neuen Möglichkeiten zur Korrektur, Regeneration und Unterstützung des geschädigten Herzens.

Vernetztes Forschen

Wichtige neue Impulse erhalten diese Arbeiten durch eine Initiative der Universität, die vor wenigen Jahren ein Zentrum gegrün-

det hat, das sich der Entwicklung von Technologien zur Unterstützung oder dem kompletten Ersatz von schwer geschädigten Organen widmet (ARTORG Center). Diese Arbeiten gelten allen wichtigen Organen wie Auge, Ohr, Leber und Niere oder eben auch dem Herzen.

Konkrete Ziele

In der Herzchirurgie arbeiten Spezialisten aus den Bereichen der klinischen und biologischen Fächer mit Experten aus den biomedizinischen Ingenieurwissenschaften zusammen. Sie verfolgen dabei mehrere konkrete Ziele. Zum einen sollen für die Herzchirurgie unverzichtbare Apparate verbessert und miniaturisiert werden, zum anderen wird an der Möglichkeit geforscht, schwere Schäden am Herzmuskel, die z. B. durch Herzinfarkte verursacht werden, entweder zu verhindern oder durch neue Herzmuskelzellen zu kompensieren. Ein Ansatz besteht darin, im Reagenzglas mittels mechanischer Stützstrukturen neues

Gewebe zu züchten, das dann die Funktion des geschädigten Herzmuskels übernehmen kann.

Neue Strukturen

Um diese ambitionierten Ziele zu erreichen, hat sich das Forschungsteam um Prof. Carrel und seinen Forschungschef Prof. Tevæearai in den letzten Jahren nicht nur neu organisiert, sondern auch eine Spin-off-Firma für die Zusammenarbeit mit privaten Partnern gegründet. Für die betroffenen Patienten, aber auch für das Universitäre Medizinische Zentrum Bern hoffen wir, dass die Kollegen ihre Ziele zügig erreichen werden.

* Vizedirektor Forschung der Universität Bern, Co-Direktor Institut für Infektionskrankheiten der Universität Bern, Direktor und Chefarzt Universitätsklinik für Infektiologie, Inselelspital, Bern.

Veranstaltungen

Wollen Sie wissen, welche Wirtschaftsveranstaltungen im Wirtschaftsraum Bern stattfinden?

Besuchen Sie unsere Homepage:

<http://www.wirtschaftsraum.bern.ch/test/events.htm>



Liebe Leserin, lieber Leser

Sie haben das erste Produkt im neuen erfrischenden Look and Feel des Wirtschaftsraums Bern vor sich: Den Newsletter «BERNpunkt» mit dem Schwerpunktthema Gesundheit/Herzchirurgie. Namhafte Experten konnten für interessante Fachbeiträge gewonnen werden, Politiker haben sich darin zum Herzchirurgie-Standort Bern bekannt, beeindruckende Zahlen und Fakten sind zu lesen. Klar ist: Das Berner Herz schlägt für das Herz-Kompetenzzentrum Bern.

Gemeinsam für die Region: Dies gilt auch für die neue «Marke Bern». Wirtschaft und Tourismus treten ab sofort unter einem Dach auf. Bern Tourismus hat dafür mit der Regionalkonferenz Bern-Mittelland (RKBM) eine Markenvereinbarung unterzeichnet. Dieser Schulterschluss ist zukunftsweisend: Er ermöglicht eine noch bessere und gezieltere Vermarktung der Region Bern, fördert Synergien und verhindert Doppelspurigkeiten.

Es herrscht Aufbruchstimmung in der Stadt und Region Bern: Mit neuem Namen und Logo sowie neu konzipierten Kommunikationsinstrumenten wird das Profil des Wirtschaftsraums Bern weiter geschärft (effektiv nach aussen getragen werden).

Sie sehen, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, der Wirtschaftsraum Bern setzt gut gerüstet und voller Zuversicht seinen Weg in eine erfolgreiche wirtschaftliche Zukunft fort.

Reto Nause
Gemeinderat Bern

Adrian Probst
Leiter



Impressum

BERN⁺
WIRTSCHAFTS-
RAUM

Herausgeber: Wirtschaftsraum Bern
Redaktion: Wirtschaftsraum Bern / Adrian Probst, Leiter / Claudia Vernocchi, Public Relations
Autoren: Christian Bernhart / Hansjürg Eggimann / Patrick Roth / Dr. Willy Oggier / Bernhard Rhyn / Prof. Dr. med. Martin Täuber
Bilder: Inselspital, Bern Incoming GmbH
Layout: Agentur 01, Bern

Druck: Ast-Fischer, Wabern
Auflage: 20 000 Exemplare (deutsch)
Postadresse: Wirtschaftsraum Bern, Postfach, 3000 Bern 7
Telefon: + 41 (0)31 321 77 00
E-Mail: wirtschaftsraum@bern.ch
Internet: www.wirtschaftsraum.bern.ch